

Bezirks-Blatt

Ercheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 96 Pf.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

für Gachenburg,
Selters Vertriebsbezirk



Wittstadt
und Umgegend

Annahme von Inseraten bei
J. A. Kink in Korbach
Korbach, Werrastraße 10
bis 12. April 1917.

Interessengeld: 10 Pf.
für seine Stelle über dem Ausw.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Mühlmann in G.H.

No. 15 Herausgeber Nr. 90, G.H. Gachenburg, Samstag, den 3. Februar 1917. 41. Jahrgang

Pflichten der zur Straßenreinigung Verpflichteten bei Frostwetter, insbesondere Schneefall und Glätte.

Jedes Ausgießen und Ausschütten von Wasser auf die Straße oder in die Straßenrinne ist bei Frostwetter untersagt. Die Kanäle, sowie deren Aus- und Einlauföffnungen dürfen durch Kehricht, Schutt, Eis, Schnee und dergleichen nicht verunreinigt werden. Nach jedem Schneefall muß von dem zur Straßenreinigung Verpflichteten der Schnee in schmalen, stellenweise unterbrochenen Häufen entlang der Rinne, diese freilassend zusammengekehrt oder geschauvelt werden. Die Bürgersteige, sowie die Rinnsteine müssen stets von Schnee und soviel als möglich von Eis freigehalten werden. Schnee und Eis darf ohne polizeiliche Genehmigung nicht von den Dächern herab, oder aus den Höfen auf die Straße geworfen werden. Die zur Straßenreinigung Verpflichteten müssen bei eintretender Eis- oder Schneeglätte die Bürgersteige, auf besondere polizeiliche Aufforderung hin auch den Fahrbahnen, mit Sand, Sägemehl, Stroh oder anderen die Glätte abmildernden Stoffen bestreuen.

G.H., den 26. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Der Gemeindehaushaltsentwurf für das Rechnungsjahr 1917 liegt in Gemäßheit des § 9 Abs. 2 der L.G.O. von Freitag, den 2. Februar c. an während zwei Wochen innerhalb der Geschäftsstunden auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen aus.

G.H., den 31. Januar 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

G.H., Dem Gefreiten Jakob Ferdinand, bei einer Fernsprech-Abteilung im Osten, Sohn des Joh. Jos. Ferdinand wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen.

G.H., Bei der Güterabfertigungsstelle der Station G.H.-Grenzhausen ist der Schluß der Annahme von Sendungen statt 6, auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt worden.

G.H., (Schwacher Markt). Der Wochenmarkt ist jetzt sehr gering mit Verkäufen besetzt. Auf dem letzten Dienstagmarkt waren nur zwei Verkäuferinnen, eine mit Geflügel, die andere hatte ein Körbchen mit Suppenlauch und zwei Eimer mit eingemachten Rüben, die im Ru zu 25 Pfennig das Pfund verkauft waren.

Vom Westerwald, 30. Jan. Die Hühnerzucht, die im ersten Kriegsjahre durch Abschlagen mancher Tiere einen starken Rückschlag erlitten hatte, hat sich im vergangenen Jahre wieder bedeutend gehoben. Die letzte Zählung (1. Dezember) hat ergeben, daß heute auf den Kopf der Bevölkerung auf dem Westerwald ein Tier kommt. Die Eierversorgung dürfte daher im kommenden Sommer ausreichend sein. Leider fehlt das zur Eierzeugung wichtigste Futter, das Körnerfutter, und es wäre daher wohl zu wünschen, wenn Hafer, den die letzte Ernte in reichem Maße gebracht, zur Fütterung in beschriebener Menge freigegeben würde.

Vom Westerwald, 31. Jan. Seit einiger Zeit wird von der Polizei das Reisegepäck der ins Siegerland zur Arbeit gehenden Westerwälder auf den Stationen der Westerwaldbahn revidiert. Es ist diese Maßregel eingeführt, weil man wohl mit Recht annahm, daß recht viel Butter in das Siegerland abgeschleppt und dort nicht etwa an Arbeiter, sondern an Leute, die Geld haben, abgesetzt wurde. Leider trifft die Maßregel auch den ehrlichen Arbeiter, der sich aus der Heimat mit Lebensmitteln für die Woche vorstellt. Auch ihn wird die Butter abgenommen, manchmal auch noch das Brot. Dem Arbeiter geht auch noch ein ganzer Tag verloren, denn er begibt sich wieder nach Hause, um sich auf neue zu verproviantieren, im Siegerland erhält er ja nur die Zulagen. Es wäre wirklich wünschenswert, wenn hier Wandel geschaffen und den Leuten die Ausfuhr ihrer Butter

für ihren Gebrauch gelassen würde. Da sie meistens Schwerstarbeiter sind, müßte ihnen die Buttermenge etwas reichlicher zugemessen werden. Wie jetzt die Sache liegt, wird bei den Arbeitern nur schwere Erbitterung hervorgerufen.

Essen, 30. Jan. Einer Bekanntmachung des Oberbürgermeisters zufolge werden alle beschäftigungslosen weiblichen Arbeitskräfte in der Stadt Essen aufgefordert, sich zwecks Eintragung in eine für das Kriegsamt bestimmte Nachweisung bis zum 1. Februar abends 6 Uhr persönlich beim städtischen Hauptarbeitsnachweis zu melden.

Oberhausen, 30. Jan. Einen Personenzug Karloffen hat dieser Tage trotz des Frostes Oberhausen bekommen. Die 1300 Zentner umfassende Sendung war in acht geheizten Personenzügen — zum Teil dritter Klasse — untergebracht und hatte auf diese Weise keinerlei Schaden erlitten.

Kriegsnachrichten.

Es ist wohl möglich, daß der verschärfte U-Bootkrieg mit seinen tief gehenden Wirkungen unsere Gegner veranlassen wird, ihre Rüstungen möglichst zu beschleunigen und sobald es irgend geht, den Kampf zu beginnen. Auch der U-Bootkrieg trägt dazu bei, die Gesamtlage zu verschärfen und die Spannung zu steigern.

Kohlenmangel in Paris.

Bern, 29. Jan. Eine in den Schweizer Blättern wiedergegebene Meldung der „Information“ bezeichnet den Kohlenmangel in Paris als eine Katastrophe. In der Hauptstadt und in der Umgebung sind infolge der Kälte zahlreiche Todesfälle zu beklagen.

— Infolge der Kohlennot und wegen der sehr hohen Lebensmittelpreise kam es in mehreren Städten Norditaliens zu bedenklichen Unruhestörungen. Militär mußte einschreiten. — Es sind wieder 97 englische Fabriken unter die Aufsicht des Munitionsinstitutums gestellt worden. Die Gesamtzahl der beaufsichtigten Fabriken beträgt jetzt 4719.

Rotterdam, 26. Jan. Aus New York wird den französischen Blättern mitgeteilt, daß infolge der deutschen U-Boot- und Kapergefahr nur eine der englischen regelmäßigen Linien nach Amerika, und zwar die von Liverpool-Halifax, bestehen bleibt.

Kopenhagen, 2. Febr. Man erwartet hier für morgen die Schließung der Kopenhagener Börse, um eine Panik zu verhindern. Es wird befürchtet, daß die vielen Verluste von Aktien der Schiffahrtsgesellschaften ruiniert werden könnten. Der Wortlaut der deutschen Note über den verschärfte U-Bootkrieg wurde hier erst um 2 Uhr Nachts bekannt. Anlässlich der deutschen Erklärung wurde gestern ein Ministerrat abgehalten. Heute findet eine Geheim Sitzung des Reichstages statt.

Amsterdam, 2. Febr. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Die Lage wird hier nach Empfang der deutschen Note als ungewöhnlich ernst betrachtet. Man erwartet sofortige Handlungen.

Amsterdam, 2. Febr. Das Postboot „Prinz Hendrik“ ist infolge des verschärfte U-Bootkrieges heute nicht nach England abgefahren.

Der Postdampfer von Büssingen nach London ist gestern nicht mehr abgefahren.

Haag, 2. Febr. Die Morning Post weiß zu berichten, daß Graf Bernstorff, obgleich er von Frieden spricht, doch die Amerikaner warnen, auf bewaffneten Handelsschiffen zu reisen. Diese bilden für die Passagiere eine ernste Gefahr. Sie sollen als Hilfskreuzer angesehen werden, die man ohne vorherige Warnung versenke.

Aus Madrid wird gemeldet: Die halbamtlichen Berichte über den neuen Tauchbootkrieg Deutschlands und Österreich-Ungarns haben in den politischen Kreisen Spaniens gewaltigen Eindruck gemacht.

Frankreich will sich nicht allein verbünden.

Paris, 30. Jan. In der Kammer führte der Berichterstatter zum Nachhuterungsantrag, Deputierter Ossole, aus, die Frage der Effektivbestände müsse von den Alliierten ge-

meinsam behandelt werden. Man dürfe sich nicht scheuen, zu sagen, daß Frankreich Opfer gebracht habe, die das Land bis an die Erschöpfung geführt hätten. Man müsse für heute nur ein einziges Interesse haben, nicht Frankreich allein schwächen zu lassen. Ossole vertritt diesen Standpunkt auch im Matin. Pahe schließt sich im Journal an. — Andere Blätter, unter ihnen L'Heure, fordern, daß die Kriegsmaterialezeugung beschleunigt werde. Deutschland habe gezeigt, wie man mit Artillerie Menschen sparen könne.

Ein Aufschlag auf Lloyd George.

Amsterdam, 31. Jan. Dem „Algemeen Handelsblad“ wird aus London telegraphiert: „Daily Mail“ berichtet, daß gestern vier Personen (drei Suffragetten und ein Mann mit religiösen Eruptionen) unter dem Verdacht, ein Attentat geplant zu haben, verhaftet wurden.

„Daily Mail“ meldet, daß drei Frauen und ein Mann unter der Beschuldigung verhaftet wurden, daß sie den Premierminister mit Gift aus dem Wege räumen wollten. Die vier verhafteten Personen werden heute vor dem Polizeirichter erscheinen. Die Voruntersuchung hat viele Tage in Anspruch genommen und man erwartet wichtige Zeugenaussagen.

— An der russischen Front beeinträchtigt empfindliche Kälte, an einzelnen Abschnitten bis zu 20 Grad, die Kampf-tätigkeit.

— Auch in Rumänien herrscht neben heftigem Schneetreiben seit einigen Tagen empfindliche Kälte.

Einstellung der norwegischen Englandfahrt.

Christiania, 2. Febr. Zufolge einer Meldung des „Dagbladet“ ist von heute ab die norwegische Postdampferfahrt nach England eingestellt.

Der dänische Verkehr nach dem Westen eingestellt.

Kopenhagen, 2. Febr. Die heute von Vertretern der verschiedenen Handels- und Schiffahrtskreise abgehaltenen Beratungen aus Anlaß der letzten deutschen Note haben zur Folge gehabt, daß die gesamte Ausfuhr der Lebensmittel nach England sowie aller Schiffsverkehr nach England und Frankreich vorläufig eingestellt wird.

Quarantäne Wölfe an der Front.

London, 1. Febr. Meldung der Telegraphen-Union. Der Korrespondent der „Central News“ in Petersburg meldet: Einem Bericht des Korrespondenten des „Wasschernaia Wremja“ zufolge machen zahlreiche hungrige Wölfe die russische Front in Polen unsicher. Die Wölfe fallen sogar in die Frontstellungen ein. Ihre Anzahl ist mittlerweile so groß, daß die Russen gezwungen sind, zur Abwehr der Raubtiere mit Maschinengewehren zu schießen. In einigen Fällen vereinigen sich russische und deutsche Soldaten, um die Wölfe zu vertreiben, die außergewöhnlich wild sind. Vor kurzem begegneten deutsche u. russische Erkundungsabteilungen einander und waren in ein heftiges Gefecht verwickelt, als plötzlich ein großer Rudel Wölfe auf dem Kampfplatz erschien. Die Feindseligkeiten wurden sofort eingestellt, und beide Parteien vereinigten sich zu einer Wolfsjagd. Die Wölfe wurden vertrieben, und die Soldaten kehrten in ihre Laufgräben zurück.

Starke Zunahme der Spareinlagen bei der russischen Sparkasse.

Der Bestand der Spareinlagen bei der russischen Sparkasse hat sich im abgelassenen Jahre 1916 um 12,4 Millionen Mark erhöht, trotzdem 27 Millionen Mark aus den Sparguthaben zu Kriegs-Anleihe-Ziehungen verwendet worden sind. Die Zunahme der Spareinlagen von 12,4 Millionen Mark ist in früheren Zeiten nur einmal erreicht worden. Die starke Vermehrung der Spareinlagen im 3. Kriegsjahre ist ein erfreuliches Zeichen für die gute wirtschaftliche Lage in unserem Reglerungsgebiet. Der Einlagenbestand der russischen Sparkasse hat sich damit auf 165,8 Millionen Mark erhöht. Im Umlauf befinden sich z. Bt. 249377 Sparkassenscheine. Die Zunahme gegen das Vorjahr betrug 10 575 Stück.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:

Osram-Azo

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das aus dem Glasgefäß eingesetzte
Werkstück ist für die Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin-Oranienburg

Englands U-Boot-Sorge.

Es liegt uns fern, Verunsicherung und Schönsfärberei nach der einen und Schwarzfärbung nach der andern Seite hin zu treiben, die Dinge müssen so genommen werden, wie sie sind und wirken, und so nehmen wir sie. Und da verhehlen wir nicht, daß auch bei uns im deutschen Vaterlande die knappe Kartoffelernte, der Mangel an Arbeitskräften und Verkehrrsmitteln und das anhaltende Winterwetter mit Schneeverwehungen und kräftigem Frost mancherlei Ernährungs-schwierigkeiten verursacht haben. Besonders hart wird in einer Anzahl größerer Städte die Kartoffelknappheit empfunden, die durch die Verwendung von Kohlräben nicht immer ganz behoben wird. Da wir aber in der Lage sind, die Mehrlieferungen zu erhöhen und auch das Schneewetter nicht ewig anhalten wird, so werden wir über die Druckerperiode hinwegkommen. Die Vorräte reichen bis zur nächsten Ernte aus, das ist erwiesen. Zu hungern braucht niemand. Einjährige und zweijährige Vorräte sind in dieser ersten Zeit ein selbstverständliches Gebot der Stillschaltung und Wasserlandliebe. Wir können die Tugend der Selbstbescheidung um so eher und leichter üben, als wir die Gewissheit besitzen, schon in wenigen Monaten wieder zu auskömmlichen Verhältnissen zu gelangen. Wesentlich ungünstiger sind unsere Feinde daran, die uns bis zur bedingungslosen Unterwerfung aushungern zu können gehofft hatten und die jetzt immer tiefer in die Nahrungsmittelnot hineintreiben.

Alagen und Ängste des Vierverbandes

nehmen überhand. In Rußland und Italien haben die wirtschaftlichen, insbesondere die Ernährungsverhältnisse bereits einen katastrophalen Charakter gewonnen, in Frankreich wird es mit jedem Tage schlechter, und diejenigen Engländer, die es wagen, der Wahrheit die Ehre zu geben, zeigen sich erfüllt von einem gebietenden Grauen. England ist für seine Ernährung ganz und gar auf das Ausland angewiesen, so daß es die zunehmende Frachtraumnot in einer Verunsicherung und Verunsicherung der unbedingt erforderlichen Nahrungsmittelmengen zu führen bekommt. Ein Mittel zur Abwehr der steigenden U-Bootgefahr scheint die Londoner Admiralität oder sonst jemand in England noch nicht entdeckt zu haben. Auf ein Ersuchen der bedrängten Versicherungs-Gesellschaften um vertrauliche Angaben über die Ergebnisse der Bekämpfung der feindlichen Tauchboote antwortete die Admiralität mit Schweigen. Selbst wenn das schlechte Wetter die U-Boottätigkeit etwas eingeschränkt haben sollte, wäre den Engländern damit noch nicht geholfen, denn das schlechte Wetter beschränkt ja in noch höherem Grade die Handelsseeschifffahrt. Die Deute der zweiten deutschen „Märze“ liegt überdies die doch höchstens vorübergehend etwas abgeschwächte Tätigkeit unserer Tauchboote reichlich auf. Selbst ohne besondere Verschärfung des U-Bootkrieges rechnet man in England auf Grund der letzten Monatsergebnisse mit einem Verlust von rund fünf Millionen Tonnen im Jahre 1917, wodurch, abgesehen von jeder Verunsicherung der Versorgungsummen, die Frachtkosten sich um 300 bis 400 Prozent steigern würden. Die Furcht vor einer Erweiterung des U-Bootkrieges gründet sich in England vornehmlich auch auf die Tatsache, daß in den beiden letzten Monaten des Vorjahres allein der Verlust an Vorräumen 30 Prozent von dem gesamten Kriegsverlust beträgt. Selbst wenn die gesamte Weltproduktion an Vorräumen, in Höhe von 3 Millionen Tonnen, England zur Verfügung gestellt würde, so würde dieses doch sogar bei Fortdauer unveränderter Kriegsverhältnisse am Ende des Jahres ein Minus von drei Millionen Tonnen Vorräumen zu verzeichnen haben.

Ungeeignete Mittel.

Zur Abwendung der drohenden Gefahr trifft England alle nur denkbaren Maßnahmen. Das Neueste ist die Bildung einer parlamentarischen Kommission zur Ausarbeitung eines Abwehr-Programms. Danach soll der dritte Teil der künftigen Kriegsanleihe zum Ankauf weiterer Handelschiffe verwendet, die Einfuhrverbote sollen erweitert, die Bier- und Alkoholproduktion um 75 Prozent gekürzt werden. Der Bau von Privat- und Luftschiffen soll gänzlich unterjagt und der allgemeine Bau von Schiffen nach einem Einheitsplan angeordnet werden. Da auch die Bewaffnung der Handelsdampfer streng durchgeführt und jedem größeren Transport ein Gefleht von Kriegsschiffen zur Verfügung gestellt wird, so kann man sagen, daß England alle nur möglichen militärischen

und wirtschaftlichen Maßnahmen zur Verminderung der Tauchbootgefahr ergreifen hat. Es wird ihm aber die Erkenntnis nicht erspart bleiben, daß alle diese Maßnahmen und Aufwendungen umsonst sind, solange es nicht dem Völkervertrag, wonach Lebensmittel keine Handelsgegenstände und ein Hungerkrieg eine brutale Völkervergewaltigung ist, Geltung verschafft.

Rundschau.

Die Verteilung unserer Kolonien!

Die vorläufige Verteilung der von England und Frankreich besetzten Schutzgebiete Kamerun und Togo ist nunmehr erfolgt. Nach amtlicher Londoner Mitteilung werden von England verwaltet: in Kamerun:

Bezirk Victoria, nördlich vom Bimbia-Kanal (ausgenommen die südöstliche Ecke) — Bezirk Rio del Rey — Bezirk Johann-Albrechtshöhe — Bezirk Offdinge — die nordwestliche Hälfte des Bezirks Djam (einschließlich Djam) — Bezirk Banjo (einschließlich Gafaka und Kotscha) — die südwestliche Ecke der Residentur Garua — der deutsche Anteil des früheren Sultanats Bornu; in Togo: Bezirke Bome-Land (mit Bome), Mtschöhe, Kete-Krasi und der Teil des Bezirks Mangu-Zendi, der die Landschaft Dagomba bildet. Es wird dazu bemerkt, wenn auch das Übereinkommen über die Aufteilung der beiden deutschen Schutzgebiete zunächst nur eine für die Dauer des Krieges getroffene Maßregel sei, so sei doch zu hoffen und zu erwarten, daß es sich um einen auch nach Friedensschluß bleibenden Zustand handle.

Wie die mit der amtlichen Londoner Bekanntmachung veröffentlichten Karten zeigen, sind von Kamerun etwa vier Fünftel, von Togo etwa zwei Drittel in französische Verwaltung. Die wirtschaftlich besten Teile liegen natürlich in dem flächenmäßig kleineren englischen Anteil: in Kamerun die Bezirke Victoria (mit dem Kamerun-Fluss), Johann-Albrechtshöhe, Offdinge und Djam — in Togo die Bezirke Bome und Mtschöhe. Nach der Einnahme von Garua sprach die französische Presse ihre hohe Genugtuung über die Besetzung gerade dieses Platzes aus, der Frankreich endlich einen guten Hafen an dem Schiffsahrtsweg des Niger-Flusses, der wichtigsten Verkehrsader zur Verproviantierung des Tschadsee-Territoriums, gewähre. Hier hat jedoch die Entlassungsfreudigkeit des Ententegegners nicht standgehalten; Garua befindet sich zurzeit in — englischen Händen. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland beim Friedensschluß so wohl Kamerun wie Togo zurückfordern wird.

Über die Pflicht des Auswärtigen sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann in einer Verlesung zu Heidelberg. Da die Sozialdemokratie, so betonte der Redner, unter der Parole: „Uns treibt keine Eroberungsfucht“ die Mittel zur Landesverteidigung bewilligt habe, so erwachte ihr die Aufgabe, eifrigst darüber zu wachen, daß der jetzige Krieg nicht zu einem Eroberungskrieg umgefaßt werde. Deutschland habe durch die Abwehr einer gewaltigen Übermacht den glänzenden Sieg bereits errungen. Die Anhänger der Eroberungspolitik machten es den Gegnern leicht, ihre Forderungen zum weiteren Kampfe aufzuheben. Ein Bündnis zwischen Rußland und Frankreich sei nur möglich gewesen infolge der Annexion Elsaß-Lothringens, dessen Abtretung an Deutschland der ganzen französischen Politik die Richtung gab und in Frankreich alle kulturellen und sozialen Aufgaben hinter den Revanchegedanken treten ließ. Neben der unbedingten Bereitschaft, im Kampfe um unsere nache Existenz bis zum äußersten auszuhalten, müsse die Friedensbereitschaft aufrechterhalten bleiben.

Der Materie über die neuen Steuern tritt die „Nordd. Allg. Ztg.“ amüßig entgegen, indem sie schreibt: Die Mitteilung über Beschlüsse der Regierung, die eine dauernde Beibehaltung des Getreidemonopols betreffen sollen, ist wie alle in der letzten Zeit verbreiteten Gerüchte, von irgendwelchen Beschlüssen in Sachen der künftigen Wirtschaftsreform aus der Luft gegriffen. Derartige Beschlüsse sind schon durch die Tatsache ausgeschlossen, daß der künftige Friedensbedarf des Reichs ganz ungewiß ist. Alle, die jetzt so eifrig mit Berechnungen und Vermutungen über die künftigen Finanzlasten und ihre Deckung an der Arbeit sind, sollten sich fragen, daß die künftigen Lasten nicht bloß von der Dauer des Krieges abhängen, sondern auch von den

finanziellen Bedingungen, die wir bei dessen Beendigung unseren Gegnern aufzulegen imstande sind.

In einer Mahnung aus dem Felde, die der „Köln. Ztg.“ von einem Feldarzen aus der Walachei zugeht, heißt es: Große Zeit schafft starken Geist. Und wahrlich, der Geist ist gut hier draußen, so gut wie je. Und die Siege der letzten Monate haben ihn emporgetragen zum grenzenlosen Vertrauen in unsern Sieg für die gute Sache. Nur eins müssen wir haben: das Bewußtsein, daß unser Volk geschlossen hinter uns steht. Laßt das Mädel an kleinen Mängeln, betont lieber das Gute und freut euch mehr über das Gewaltige, das wir kleinen Menschen in dieser Zeit erleben und vollbringen dürfen. Wir sind ein junges Volk, wir Deutschen. Und wie ein junger Mensch ein Teil Optimismus haben muß, so brauchen auch wir als Volk eine unendliche Quelle nie versiegender Zuversicht: das Gute siegt — Heißt alle dazu!

Steigende Wirtschaftsnot der Entente. Der französische Gewerkschaftsverband erlebte ein Manifest an Regierung, Parlament und Volk, in dem er dringende Maßregeln zur Abhilfe der sich steigenden Lebensmittelpnot durch die Ausnutzung des Brachlandes, die Verlaubung der Bauern aus der Front, die Organisation des Verbrauchs fordert und die Hoffnung ausdrückt, daß die Stunde des Friedens näher komme. Eine in Schweizer Blättern wiedergegebene Meldung schildert den Kohlenmangel in Paris als eine Katastrophe. Die französischen Blätter ihrerseits lassen unverbunden erkennen, daß die Zustände offenbar völlig untragbar werden. In Paris und Umgebung sind infolge der Kälte zahlreiche Todesfälle zu beklagen. Aus allen Presse-Außerungen geht hervor, daß die Geduld des Publikums nahezu erschöpft ist. Hervor deutet bereits auf die öffentliche Gefahr hin, die diese Kohlenlage bedeutet. Der Pariser „Temps“ meldet, es stehe eine Kolonialwaren-Transportfracht bevor. Die Ernte in den Kolonien sei im Vorjahre ausgefallen gewesen. Die großen Lager von Bodenerzeugnissen und Rohmaterialien könnten aber infolge Schiffsmangels nicht nach Frankreich gebracht werden. Durch das Zurückgehen der Ausfuhr aus den Kolonien sei gleichzeitig auch das Budget aller Kolonien bedroht, da die Haupteinnahmequelle der Kolonialbudgets in den Ausfuhrzöllen liege, so daß für die Kolonien auch eine Finanzkrise zu erwarten sei.

Mißglücktes Attentat auf König Alfonso. Spanien war vor dem Kriege wegen der Häufigkeit der Attentate, die im Lande stattfanden, bekannt. Während des Krieges ruhte das Land. Jetzt heißt es nach Madrid Zeitungsmitteilungen, daß Verbrecher versucht hätten, den königlichen Zug bei Granada zum Entgleisen zu bringen. Doch wurde ein Unfall vermieden. Es haben zwei Verhaftungen stattgefunden. Das Unterstaatssekretariat des Innern, soll den Anschlagversuch amtlich bestätigen haben.

Über den Fötter melden Madrider Blätter, daß die Polizei infolge des Anschlages ein Individuum verhaftet und durchsucht hat, das fliehend französisch und englisch sprach und einen Brief bei sich hatte, der in ungenüßbaren Ausdrücken geschrieben und aus Barcelona datiert war. Mehrere andere Verhaftungen stehen bevor. Die Polizei hat zwei Fleischnäse von etwa 50 Kilo Gewicht gefunden, das eine auf dem Bahndörper, das andere nahe dabei. Der Minister des Innern hat sich bei der Unterredung sehr zurückhaltend gezeigt, um die im Gange befindliche Untersuchung nicht zu durchkreuzen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, so bemerkt die „Köln. Rundsch.“, daß der Verband mit dem Mordanschlag auf König Alfonso in irgendeinem Zusammenhang steht. Die „Kulturkämpfer“ haben sich ja vor der meuchlerischen Mordwaffe nirgends gescheut, wo es galt, irgendeine unbequeme Persönlichkeit aus dem Wege zu räumen. Man denke an Fjodor Dostojewski, an Rosputin nicht mehr rätselhaftes Ende, an die geheimnisvolle Erkrankung König Konstantins. Dieser biblische Schurkenstreich reißt sich der Reihe englischer Verbrecher nach und wird hoffentlich trotz der von London fester zu erwartenden Abfertigungen der neutralen Welt über Englands Kampfmittel die Augen öffnen.

Zurückstellung der Lehrer. Das sächsische Kultusministerium teilt eine Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos mit, nach der die Zurückstellung sämtlicher noch im Schuldienst befindlichen garmison- oder arbeitsverwendungsfähigen gemusterter Lehrer bis auf weiteres, längstens

Die glückbringende Baselnuck.

Ergählung von August Butscher.

9 Der Förster antwortete leise:

Wenn der frühere Besitzer, der Großvater des Barons, so kindisch war wie sein Nachfolger, so war es eben eine Schande. Er machte es wie die Elstern und Dohlen, die alles Glänzende verstecken, so daß man es erst nach Jahren findet.

Herr Eiler lächelte fein und sagte zum Baron:

Es mögen vielleicht Kriegsergebnisse den früheren Besitzer dieser Mägen zum Begraben derselben veranlaßt haben.

Der Alte schien das wenig zu kümmern; er starrte nur mit einem blöden Lächeln auf den jungen Mann, den ihm der Förster dann mit den Worten vorstellte:

Herr Leo Eiler aus der Hauptstadt, der Bräutigam meiner Tochter.

Maßloses Erstaunen malte sich auf dem Gesicht des Vorgesetzten, während Felix überrascht ausrief: „Wist Du's wirklich, Leo? Ich hätte Dich kaum wiedererkannt.“

„Ja wohl bin ich's,“ rief der Angeredete, und Du bist Felix — der Glückliche, wie wir Dich auf dem Gymnasium hießen. Komm an mein Herz, alles, fideles Haus! Und die beiden Studiengenossen umarmten sich zum Erschauen aller Anwesenden.

Dann wandte sich Herr Eiler an den Förster mit den Worten:

Bitte, Herr Waldruff, erklären Sie mir doch, wie ich zu der Ehre komme, von Ihnen als der Bräutigam Ihres Fräuleins Tochter vorgestellt zu werden!

Eiler horchte in atemloser Spannung.

„Ja zum Henker,“ fuhr der Förster an, „hat Ihnen denn Ihr Herr Vater nichts von unserer Verabredung gesagt?“

„Keine Silbe.“

„Ich kam doch mit ihm überein, daß Sie mit Ihrem fünfundsiebenzigsten Lebensjahre unser Vorhaben erfahren sollten. Auch hat Ihnen meine Ellen bei Ihrem letzten Besuche bei uns sehr gefallen.“

„Das ist nicht zu leugnen,“ lächelte Herr Eiler, „ich finde sie auch heute noch höchst begehrenswert. Leider kann ich aber auf Bräutigamschreien keinen Anspruch mehr machen, da ich schon zwei Jahre verheiratet bin.“

Es ließ sich schwer sagen, wer am meisten überrascht war. Wer aber förmlich aufatmete, das war Ellen, das war Felix.

„Und warum haben Sie mir das nicht gesagt?“

brauchte der Förster auf.

Herr Eiler erwiderte ruhig: Sie haben mich nicht danach gefragt, und ich schwieg auch, weil ich aus Ihrem seltsamen Gebahren seit meinem Hiersein nicht recht klug werden konnte.“

„Da werde der Teufel klug!“ postelte Waldruff.

„Warum hat mir denn Ihr Herr Vater nicht geschrieben?“

„Er ist fast drei Jahre tot,“ gab der Gefragte erst zur Antwort.

Auch der Förster wurde ernst und murmelte für sich: „Also darum?“ Man sollte nie spekulieren und besonders nicht mit Wesen, die einen eigenen Verstand und ein eigenes Herz haben.“ Er war höchst verdrießlich, Ellen aber und Felix drückten dem genialen jungen Manne innig die Hände.

Der beglückte Baron kicherte. Ihn amüsierte das Wortgeplänkel, von dem er genug verstand, um jetzt mit wichtiger Miene zu beginnen:

„Sinn, hm, da schlage ich einen andern Bräutigam vor, nicht mich,“ fügte er grinsend hinzu, als er die erstaunten Blicke des Försters sah. „Ich bin zu alt, fast hundert; aber den da. Er heißt Felix — der Glückliche und kennt seine Ellen.“

„Und die Wünschelrute hat er auch gekannt,“ meinte Herr Eiler lachend.

„Ja, Rüsse — Rüsse,“ sagte der Alte und rieb sich die Hände.

„Pah —“ sagte mürrisch der Förster, „davon kann keine Rede sein.“

„Nero, Nero!“ kreischte die Dohle, die der Baron mit seinem großen Fellsack getreten hatte.

„Hi, hi, hören Sie es Waldruff?“ rief der Alte. „Nehmen Sie sich eine Lehre daran! Nero — Wüterich, hi, hi, Ueberrigens —“ setzte er hinzu, „soll der junge Mann da den Schuldienst in Ebersheim haben, denn er hat mir meinen Nero verschafft und an Geld gebe ich ihm soviel, wie all die Taler dort wert sind.“ Er wühlte mit seinen zitternden Händen in dem Silberhaufen und blingelte schlaun nach dem Förster hinüber.

„Vater!“ riefen Ellen und Felix zugleich.

„Papa,“ schmeichelte der kleine Felix, „sei nicht so böse! Sie haben sich schon so oft geküßt und wenn Du nicht ja sagst, so muß Ellen doch sterben.“

Diese Argumente leuchteten dem Förster wohl am besten ein, denn er sagte in seiner rauhen Weise: „Ich bin rein selber dran Schuld. Nun denn in Henk — in Gottes Namen!“

Er drehte sich auf dem Absatz um und ging. Aber die Glücklichen hielten ihn schnell ein und er machte bald gute Miene zum bösen Spiel.

Der ganze Zug ging nach dem Forsthaus, voran die Kutsche des Barons mit der Urne, in die der Silber-sack wieder eingefüllt worden war und auf die der alte Diener ein zärrliches Auge hatte. Dann folgten der Förster und der junge Eiler, der einen Schwank nach dem anderen erzählte. In der Mitte ging Ellen mit dem Baron, der ganz selig neben derselben herschlief und ihr immer wieder die Schönheiten seines Nero anpries.

aber auf die Dauer ihrer Kriegsunverwendbarkeit ver-
fälscht hat. Nach Eintritt der Kriegsunverwendbarkeit wird
diese Zurückstellung ohne weiteres hinfällig.

Bermischte Nachrichten.

Einschneidende Maßnahmen im Reiseverkehr
sehen laut „Post. Ztg.“ bevor. Durch den Mangel an ver-
fügbarem rollenden Material und Arbeitskräften veranlaßt
und zur Ersparnis von Kohlen, soll das Reisen von Privat-
personen auf das unbedingt Mindestmaß beschränkt werden.
Jeder Reisende hätte sich demnach in Zukunft vor Eintritt
der Fahrt über den Zweck und die Notwendigkeit seiner
Reise auszuweisen, worauf ihm erst die Genehmigung zu
erteilen wäre. Bei der Beurteilung der Notwendigkeit haben
ein private Interessen solchen öffentlichen oder wirtschaft-
lichen Natur zu weichen. Insbesondere dürfte die Verord-
nung sich auf Vergnügungsreisen beziehen. Auch der Gü-
terverkehr soll im Interesse der Kriegswirtschaft noch weiter
eingeschränkt werden, so daß künftig das gesamte vorhandene
Güterwagenmaterial ausschließlich den kriegswirtschaftlichen
Zwecken dienen kann.

Für die gemeinschaftlichen Ausflüge von Schulen mit
der Eisenbahn erhofft man durch eine Aushebung der bisher
gewährten Vergünstigungen auf die tarifmäßigen Fahrpreise
die notwendige Entlastung zu erzielen. Bei aller Würdi-
gung des erzieherischen Wertes solcher Ausflüge müssen sie
anderen wichtigeren Beförderungsaufgaben nachstehen. Die
Büge sind jetzt schon stark mit Militär und geschäftlich Rei-
senden besetzt. Es muß vermieden werden, daß sie noch mit
ganzen Schulklassen belastet werden. Zunächst haben die
Eisenbahndirektionen die Abteilungen für Kirchen- und
Schulwesen der einzelstaatlichen Regierungen ersucht, den
Beschränkungen ihres Amtes nahe zu legen, daß sie bis
auf weiteres keine Schulausflüge veranstalten, für die die
Benutzung der Eisenbahn notwendig ist.

Die Kartoffelnot in Hamburg ist noch drückender
als in den anderen deutschen Großstädten. Das andauernde
Frostwetter hat die Kartoffelernte nach Hamburg vollständig
im Soden gebracht. Es kommen in dieser Woche keine
Kartoffeln mehr zum Verkauf. Nur die in den Gemüseläden
noch vorhandenen können verkauft werden. Sichergestellt
ist nur die Kartoffelversorgung der Schwerarbeiter. Die
übrige Bevölkerung soll zunächst in den Stedrüben, in einer
Erhöhung der Mehlmenge von 40 auf 60 Gramm Mehl
auf jeden der sechs Mehlbrotstücken der Brotkarte, sowie in
einer Erhöhung der Brotmengen, bis zu 700 Gramm, endlich
durch Erhöhung der Fleischration auf 250 Gramm Ersatz
finden. Über den Ausfall der Kartoffelversorgung erhebt
ein Teil der Hamburger Presse nunmehr Beschwerde und
fordert, daß eine so empfindliche Schmälerung aufs schlei-
chteste ausgeglichen wird.

**Verurteilung wegen Verletzung von durch
Saccharin verborhenem Gelee.** Ein Prozeß, der all-
gemeines Interesse erwecken dürfte, beschloß die Chemiker
Gerichte und endete mit der Verurteilung des Angeklagten,
der Gelee geliefert hatte, das verborhen war. Der angeklagte
Fabrikant hatte das Gelee bei Jüdermann mit Saccharin
hergestellt. Dieser Süßstoff hat aber neben den konservieren-
den Eigenschaften des Zuckers auch die der Verfälschung und da-
mit des Verderbens. Das hätte der Fabrikant beachten
müssen. Den Hausfrauen ist diese Feststellung über die
Eigenschaften des auch von ihnen häufig benutzten Saccharins
sicher wenig angenehm zu hören.

Kriegsanleihe-Briefmarken. In sachkundigen Kreisen
wird lebhaft der Gedanke erwogen, zur Erinnerung an die
nächste Kriegsanleihe eine Reihe eigener Briefmarken heraus-
zugeben, die nur während der Zeit der Anleihebezeichnung
ausgegeben werden und den Anleihegebern vorbehalten
sein sollen. Jeder, der auf die Anleihe zeichnet, würde das
Recht erhalten, eine Anzahl dieser Gedenkmarken im Ver-
hältnis zur Höhe seiner Zeichnung zum Nennwert zu erwerben.
Wer hundert Mark zeichnet, würde z. B. das Recht haben,
eine Hundertmark-Markte zu erhalten usw. Das Deutsche
Reich hat bisher, im Gegensatz zu fast allen anderen krieg-
führenden Staaten, zum großen Bedauern der vielen
Sammler noch keine Kriegsmarken herausgegeben. Hoffent-
lich werden, bemerkt dazu die „Magd. Ztg.“, die maßgebenden
Stellen diesen Gedanken aufnehmen und verwirklichen.

Die richtige Antwort. Häufig liest man, daß in
kleineren, selbst größeren Städten die amtierenden Bürger-
meister sich infolge von Verdächtigungen genötigt sehen, in
öffentlicher Erklärung Verdächtigungen, Verdächtigungen, die von
Ratschmählern nur allzu eifrig weitergetragen werden, ent-
gegenzutreten. Eine treffende Antwort gab der stellver-
tretende Bürgermeister von Shongau, Bayern, auf die Ge-
rächte, die vom Magistrat eingelagerten Kartoffeln seien voll-
ständig verborhen. Es heißt da: Diese Schwarzeherz wollen
sich gefallen lassen die Beschaffenheit der Kartoffeln selbst be-
sehen und sie werden sich überzeugen, daß unter den gesamten
Vorräten vielleicht gerade soviel verborbene sich vorfinden,
um diese vorlauten Mäuler, welche derartige unwahren Ge-
rächte verbreiten, damit stopfen zu können.

Eine goldene Zeit für Bürobedarf ist jetzt, wie
man im „Konfessionär“ lesen kann, in Berlin. Zahlreiche
Kriegsgefallenen — es sind wohl 38 — sind noch und
nach dort entstanden und jede hat einen nicht geringen
Bedarf an Bürobedarfs- und Gebrauchsgegenständen, die
dem einschlägigen Handel und seiner Industrie ein sehr glän-
zendes Geschäft gebracht hat, wie es ähnlich aus der näm-
lichen Ursache sich auch im Wohnungsmarkt bemerkbar macht.

Der Nährstand im Kriege.

Im deutschen Gewerbebestand müssen jetzt die statistischen
Aberichten für den Gebrauch der Berufsge nossenschaften an-
gefertigt werden, aus welchen sich ergibt, wie groß die
Lohnaufwendungen während des abgelaufenen Jahres
waren. Jeder Arbeitgeber hat getan, was er konnte, er
hat mit Dank die Hilfe seiner Mitarbeiter erkannt und sich
gefreut, daß der Friede in der Arbeitswelt keine Störung
erlitt, aber es bleibt auch die Tatsache bestehen, daß mancher
Gewerbetreibende des Mittelstandes, der sich nicht aus Kriegs-
formen als ein gewerblicher Gehilfe begnügen mußte, und
daher außerdem mit Kreditanprüchen und Preisherab-
setzungen zu kämpfen hatte. In dem Bewußtsein, daß es
nicht zu ändern ist, ist das ertragen, und man kann
nur wünschen, daß diesen Verhältnissen bei der Steuer-
anlegung Rechnung getragen werden möge.

An den Unkosten und Ausgaben der gewerblichen Orga-
nisation und der sozialen Versicherung ist während des
Krieges bekanntlich nicht gerührt, Industrie und Gewerbe
haben darin einen Triumph gefeiert. Aber sollte nicht die
zum 27. Januar gegebene kaiserliche Anregung zur Verei-
nigung der Verwaltung in Preußen auch dahin wirken,
ob nicht die Verhältnisse auf gewerblichem Gebiete und in
der Praxis der Sozial-Versicherung ebenfalls nachgeprüft,
vereinfacht und verbilligt werden könnten. Es ist eine
enorme Menge Schreibwerk zu leisten, bei dem wohl ein
ganzes Stück gespart werden kann. Die gewerblichen Zu-
stände werden nach dem Kriege noch nicht so sein, daß
allen Berufsständen der Himmel voller Segen hängt, und
es wird immer zu beachten sein, daß die gewerbliche Existenz
des deutschen Gewerbebetriebes wichtiger ist, als die gewerb-
liche Versicherung, die zwar eine wichtige Forderung der
Zeit, aber immerhin nur Gebot der Nützlichkeit und der
praktischen Fürsorge ist. Der Mittelstand hat es während
des Krieges am schlechtesten geholt, er hat ausgehalten, ohne
in der Regel an dem eigentlichen Kriegsdienste teilnehmen
zu können. Die Verbesserung seiner Verhältnisse ist eine
Forderung der Gerechtigkeit schon um deswillen, damit sich
bei uns nicht einmalt, wie in den Vereinigten Staaten von
Nordamerika, die Millionen-Unternehmer und die Arbeiter
unvermittelt einander gegenüberstehen.

Die Winterschlacht zu Hause.

Vor zwei Jahren sind von Mitte Februar bis Anfang
März die beiden großen Winterschlachten in Masuren und
in der Champagne geschlagen, in denen den Russen und
Franzosen der Standpunkt so gründlich klar gemacht wurde.
So lange wird es nicht dauern, bis der Winter 1917 bei
uns in Deutschland die Bataille verloren geben muß, seine
Herrschaft, in der Strenge, wie er sie bisher ausübte, dürfte
schon jetzt mit dem Beginn des Februar gebrochen sein.
Ist es auch noch eine Weile hin, bis der Kalender dem
Frühling die Tür öffnet, der eigentliche Winter hat sich
ausgelöst. Wir wollen das nicht als felsenfest hinstellen,
aber wir dürfen hoffen, daß er es nur bei Schnee be-
wenden läßt.

Die Kälte war in unserem Vaterlande nicht gleichmäßig
verteilt, sie hat aber stellenweise bis über zwanzig Grad
Reaumur erreicht. Mitteldeutschland und Thüringen haben
diese heftigste, zum Glück nicht lange Kälteperiode am deut-
lichsten vermerkt. Als die Kälte auf zwölf Grad sank, zeigte
sich nachts ein Wintergewitter, zwar ohne Donner, aber mit
weithin leuchtenden elektrischen Erscheinungen. Winter-
gewitter sollen auf ein fruchtbares Jahr hindeuten, mag
sich diese Erwartung erfüllen.

Mit der Feldbestellung in ihren Vorbereitungen wird schon
energisch geredet. Das gilt vor allen Dingen dem Kar-
toffel- und Gemüsebau. In gedehlichen Vorschlägen für die
Beschaffung von Saatkartoffeln (z. B. durch Ankauf aus
Stecklingen) hat es nicht gefehlt. Es ist alles aufgegeben,
um sich zehrender Kartoffelfäulnis entgegenzuwirken. Unsere
Feinde glauben heute nicht mehr daran, uns aus Hungern zu
können, aber deshalb müssen wir das Unferige tun. Die
Kartoffelgesellschaft wendet ihre Fürsorge besonders auch der
Düngefrage zu und hat schon alles aufgegeben, die erforder-
lichen Mengen bereitzustellen zu lassen. Sie will auch kleineren
Landwirten für die künftige unangenehme Kartoffelbestellung
Prämien gewähren. Viele Stadtverwaltungen haben schon
mit benachbarten Landwirten Verhandlungen wegen Ge-
müselieferung eingeleitet. So rührt sich an leitender Stelle
alles, um vorzubauen.

Eine eigenartige kritische Kohlenzeit haben wir nicht ge-
habt, wenn auch die Störungen nicht unbemerkt blieben.
Es gab verschiedene Kälteferien in den Schulen. Das
Argste ist nun überwunden. Auch Gewerbetreibende haben
unter den Verhältnissen zu leiden gehabt, aber sich wie stets
in das Unvermeidliche gefügt. Auch mit der Beleuchtung
wird es merklich besser, denn die Tage wachsen zusehends.
Früher war Maria Lichtmess (2. Februar) die Grenze für
die Abendbeleuchtung. Von da hatte die Lampe im Bürger-
haushalt Feierabend. Das ist freilich heute nicht mehr durchführ-
bar, aber der Tag gibt gute Hoffnungen, wie der ganze
kurze Monat Februar, durch den wir bald zum Frühling-
monat März gelangen.

Russische Mörder im deutschen Schützengraben.

Wie die Russen gehandelt haben, als sie nach 24stündiger
Feuervorbereitung durch einen Massenangriff beim dritten
Sturm vorübergehend in einen deutschen Schützengraben
bei Locage eingebrungen waren, zeigt die eiliche Aussage
eines deutschen Musketiers, der bei jenem Angriff am Fuße
verwundet wurde und hilflos im Graben liegen blieb.

Der Zeuge sagt: „Ich konnte den Graben auf unge-
fähr 6 bis 7 Meter nach rechts — bis zur nächsten Schüt-
zenrinne — übersehen. Außer mir lagen noch 5 oder 6 an-
dere Verwundete meines Bataillons in dem Graben. Ich
und zwei andere waren von zwei ebenfalls im Graben an-
wesenden Sanitätskavalieren bereits verbunden, als die Russen
herankamen. Die vorderen feindlichen Vorden gingen über
uns hinweg. Den nachfolgenden Russen wurde von einigen
unserer Leute, die sich weiter rechts in unserem Graben be-
fanden, Widerstand geleistet. Sie wurden von den Russen
überwältigt und der Feind besetzte den Graben. Ich sah,
wie die Russen, sich uns nähernd, den Graben entlang
kamen. Ich hörte, wie unsere Verwundeten ihnen unter
Händehochheben wiederholt zuriefen: „Verwundet, ver-
wundet!“

Die Russen lehrten sich aber nicht daran, sondern stachen
einen von unseren bereits verbundenen Verwundeten mit
dem Bajonett nieder. Als sie sich uns näherten, gaben die
Sanitätskavalieren auch auf ihre Rolle-Reu-Binden und auf
die verbundenen Verwundeten, noch bevor der erste Ver-
wundete niedergestochen worden war. Ich beschloß, daß
sie alle Verwundeten niederzumachen würden, deshalb legte
ich mich lang auf den Boden, mit dem Gesicht nach unten,
rührte mich nicht und stellte mich tot. Bald darauf fiel je-
mand auf mich. Ich sah, daß er mit seinem Gesicht auf
meinem Gesicht lag und daß warmes Blut mir über die
Wade herunterlief. Ich hörte, wie unsere Verwundeten im-
mer riefen: „Verwundet, verwundet!“ und Angstschreie aus-
stießen. Als ich eine Weile so gelegen hatte, hörte ich deut-
liche Stimmen. Ich richtete mich auf; unsere Leute hatten zu
meinem Glück den Graben zurückerobert, und ich war ge-
rettet. Alle Leute aber, die mit mir zusammen verwundet
im Graben gelegen hatten, und die beiden Sanitäter
waren tot.“

Aber die Sperrung des Rosen-Turm-Passes

durch das Alpenkorps wird uns aus dem Großen Haupt-
quartier geschrieben: Am 19. September übernahm Gen. der
Inf. v. Gallenhayn den Oberbefehl über die 9. Armee und
leitete nach den Weisungen der Obersten Heeresleitung die
Maßnahmen zur Umfassungsschlacht bei Hermannstadt ein.
Der Alpenkorps-Division fiel die schwere Aufgabe zu, durch
Berge gegen den Rosen-Turm-Pass die einzige Rückzugs-
straße abzuschneiden, außerdem mit Teilen der rechten Ar-
meekorps im Angriff zu unterstützen und ein Entkommen
des Gegners in südwestlicher Richtung zu verhindern. Hierzu
stellte das Alpenkorps eine besondere Gruppe in Gegen-
stellung bereit, während die rechte Kolonne in aller Stille
und vom Feind unbemerkt am 22. 9. aus dem Gelände von
Hanna (85 Kilometer westlich Hermannstadt) den Vormarsch
in das Gebirge antrat. Am 28. 9. wurde in wiederholten
Sturmangriffen und im blutigen Handgemenge der hart-
näckigen Widerstand leistende Feind auf der ganzen Front
der bis in das Gelände N. Talmach vorstoßenden 9. Armee
auf den Nordhang des Passes zurückgeworfen.

Unbeschreiblich wurde die Panik der in den Pass hinein-
gedrängten und in seinem Eingang sich stauenden Massen.
Kolonnen, Geschütze und Munitionswagen stiegen im ver-
heerenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer des Alpen-
korps auf eine in der Gegend des Kaiserbrunnens quer über
die Passstraße gezogene Sperre. Auf den Knäuel der sich hier
im Feuer anhäufenden Massen brachten die zurückstehenden
Truppen von Norden. Andere Kolonnen wieder versuchten
auf der engen Passstraße fest zu machen und wollten nach
Norden durch die nachdrängenden Abteilungen zurückzogen.
Im Flußbett des Alt stießen und schoben sich Fahrzeug-
kolonnen nach Süden. Pferde und Wagen versanken in dem
stellenweise tiefen Wasser. Infanterie flüchtete auf der Bahn-
linie nach Süden. Rinder- und Schweineherden drängten
sich auf der Straße und von den Berghängen zwischen die
fliehenden Truppen. Von Stunde zu Stunde wurde der
Druck des Angriffs von Norden und die Panik im Passe
stärker fühlbar. Vestlich der Bahnlänge flüchteten Teile des
geschlagenen Heeres in das Fogaraser-Gebirge.

Die am 26. 9. eingeleitete Umfassungsschlacht war am
30. 9. mit der Vernichtung starker Teile der 1. rumänischen
Armee beendet. Über 40 Bataillone und 16 Feldbatterien
wurden zertrümmert oder flüchteten in Auflösung in das Ge-
birge nach Südosten. Der fühne Gebirgsmarsch des Alpen-
korps und die Sperrung des Rosen-Turm-Passes ohne Rück-
sicht auf dauernde feindliche Gegenangriffe von Süden,
Osten und Norden ermöglichte die Vernichtung des Ver-
nichtungsgedankens, den die Oberste Heeresleitung ihren
Befehlungen an die Armeeführer zurunde gelegt hatte.

„Den Finger drauf, das kriegen wir!“

Ein schlichtes und in seiner Einfachheit so wirksames
Bild aus dem Großen Hauptquartier ist in diesen Tagen
der Öffentlichkeit übergeben worden. Es zeigt den Kaiser
und seinen ersten militärischen Mitarbeiter, den Feldmarschall
von Hindenburg, und den General der Infanterie Luben-
dorff, den Chef des Generalstabes und den ersten General-
quartiermeister, bei der Arbeit. Die drei Männer sitzen in
einem einfachen Gemach, dessen Hauptmumme nachdrücklich
bilden, ihre ersten Mienen finden, daß sie mit voller Seele
bei dem wichtigen Studium der Karten sind, die auf einem
mächtigen Tische vor ihnen ausgebreitet liegen. Wichtig
und bestimmt deutet der Feldmarschall mit dem rechten
Finger auf einen Punkt der Karte, aus seinem Munde
spricht die feste Überzeugung und innere Genugtuung, es
stimmt! Der Kaiser prüft nachdenklich, was der erste Rat-
geber in Vorschlag bringt; ein leises Nicken der Befriedi-
gung findet schon die Zustimmung an. Und Lubendorff
Gefasstenheit verkörpert sich in einem überlegenen Gesicht-
ausdruck, der besagt: „Sie überzeugen uns nicht!“ Die in die
Jackettasche versenkte rechte Hand verstärkt diese Haltung
voll ruhiger Kraft. Das Bild mit diesen drei Männern
müht unsere Feinde sehen, es wird auch auf einen ver-
bissenen Gegner seinen Eindruck nicht verfehlen. Und sie
werden es sehen, denn es wird gewiß über die neutralen
Länder hinaus seinen Weg auch in das Ententegebiet
finden.

Der Krieg ist auch an den Gesichtszügen der Männer
der höchsten deutschen Heeresleitung selbstverständlich nicht
ohne Einfluß vorübergegangen. Sie sind gestrafter und
markiger, freilich auch etwas hageler, geworden. Aber von
der kalten Härte, die unsere Gegner uns andichten wollen,
ist in diesen Gesichtern nichts, auch gar nichts zu finden.
Sie sind zufrieden mit ihrer Arbeit. Und wenn man in die
gesenkten Augen blicken könnte, so würde man darin nichts
sehen, als den Ausdruck der Hoffnung, mit dem, was sie
hier beraten, den Krieg meistern und dem Frieden näher
zu kommen. Das sind ganze Männer! So wird auch der
Feind sagen, frei von aller Bosheit, Soldaten und pflichtgetreu
im Dienst.

Auf der Uniform des Kaisers und Hindenburgs hebt
sich machvoll ab das Großkreuz des Eisernen Kreuzes, das
der höchste Kriegsherr zuerst dem Feldmarschall verliehen
und sodann auf dessen Bitten selbst angelegt hat. Das ist
das erste Siegeszeichen, das wir im Weltkrieg wie 1870-71
haben. Zum genaueren Studium der Karte trägt der Monarch
einen Klemmer, seine achtundfünfzig Jahre sieht man ihm
sonst nicht an und ebenso wenig Hindenburg seine neunund-
sechzig. Dessen Finger ruht energisch auf der Karte. Und
jedem, der das Bild sieht, fallen die Worte des bekannten
Gedichtes ein: „Wo steht der Feind? — Der Feind dohier!“
— „Den Finger drauf, den schlagen wir!“ Und so wird
es werden.

Georg Paulsen.

Schelmereien vom Tage.

Englands Flotte und ihre Admirale. Erst stand
der Prinz von Battenberg — Alt-Englands Flotte vor;
Der mußte weg, sein Name klang — Zu deutsch der Briten
Ohr. — Drauf griff nach dem Kommandosstab — Der ehren-
werte Smith; — Es tellt von seinen Leistungen — Gloria
nicht mit. — Lord Churchill mit dem großen Mund —
Schrie laut: „Ich bringe es noch!“ — Doch trotzdem seine
Flotte blieb — Süßlich still im Maueloch. — Als neuer
Nelson trat drauf an — Der Mister Jellicoe; — Nach seiner
Fahrt zum Elagerrat — Gab es viel Ach und Weh. —
Beatty soll jetzt Helfer sein, — Doll glänzt sein Angesicht,
— Doch hat er, wie schon mitgeteilt, — Bereits was abge-
kriegt. — Britannia war wohl Herrscherin — Noch heute
auf dem Meer, — Wenn nur die deutsche Flotte nicht —
Ihr so im Wege war. — Hans Wald.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute vormittag halb 10 Uhr, nach langem, schmerzlichen Krankenlager, meinen lieben Gatten, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel,

Herrn

Peter Josef Link

im Alter von 54 Jahren zu sich zu rufen, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der römisch-kathol. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Höhr, den 2. Februar 1917.

Die Beerdigung findet vom Krankenhaus aus statt: Montag, den 5. d. Mts., mittags 1 1/4 Uhr; das 1. Exequienamt wird ebenfalls Montag, den 5. d. M., morgens 7 1/4 Uhr gehalten.

Todes-Anzeige.



Es hat Gott, dem Allmächtigen, gefallen, heute morgen 1 1/4 Uhr, unsere liebe Mutter, unsere gute Tante,

Frau

Peter Gelhard Ww.

Maria geb. Ehl

im Alter von 78 Jahren, in ein besseres Jenseits abzurufen, wohl vorbereitet durch den öfteren Empfang der heil. Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Höhr, den 3. Februar 1917.

Die Beerdigung findet statt: Dienstag, 6. Februar, mittags 1 1/4 Uhr; das erste Exequien-Amt wird Donnerstag, 8. d. M., morgens 7 1/4 Uhr gehalten.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, der

Frau

Josef Gies Ww.

sowie für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung, sprechen wir allen unsern herzlichsten Dank aus.

Höhr, den 2. Februar 1917.

Familie Gies.

Bekanntmachung.

Hierdurch bringen zur öffentlichen Kenntnis, daß entsprechend den gestiegenen Kohlenpreisen eine weitere Preiserhöhung des Gases um 1/2 Pfg. pro cbm. eingetreten ist. Diese Preiserhöhung wird bereits in den Rechnungen für die Lieferungen ab 1. Januar 1917 entsprechenden Ausdruck finden. Der Gaspreis beträgt demgemäß bis auf weiteres für Leuchtgas 21 Pfg., für Koch- und Heizgas 16 Pfg. pro cbm.

Höhr, den 26. Januar 1917.

Gaswerk Höhr
Bliedert.

Fräulein,

welches perfekt stenographiert und Schreibmaschine schreibt, aus hilfsweise vom 1. Februar bis Mitte März gesucht.

Gewerkschaft Haindien,
Grenzhausen.

LEDIGE ARBEITERINNEN

finden bei uns in Spinnerei und Weberei leichte und lohnende Beschäftigung.

Gute, billige Unterkunft in unsern neuen Wohnhäusern und Verpflegung in der Volkstüche in der Nähe der Fabrik.

Mechanische Jute-Spinnerei u. Weberei
in Bonn am Rhein.

Das Rodeln, Schlindern und Schlittschuhlaufen auf Bürgersteigen und Straßendämmen der Hauptverkehrsstraßen ist strengstens verboten.

Höhr, den 26. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Am 31. Januar 1917 treten zwei

Bekanntmachungen

Nr. W. IV. 100/1. 17. KRA. betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von rohen Seiden und Seidenabfällen aller Art.

Nr. W. IV. 150/1. 17. KRA. betreffend Höchstpreise für rohe Seiden und Seidenabfälle aller Art.

in Kraft.

Gerne tritt am 31. Januar 1917 eine Bekanntmachung

Nr. M. 3500/12. 16. KRA. betreffend Höchstpreise für Zint.

in Kraft.

Die Veröffentlichung des Wortlautes der Bekanntmachungen, der für die beteiligten Kreise von Wichtigkeit ist, erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Zeitungen. Auch können die Bekanntmachungen bei den Landratsämtern und Polizeibehörden eingesehen werden.

Kommandantur der Festung

Coblenz-Ehrenbreitstein.

Nr. 1357, 1658, 1356/1. 17.

Am 1. Februar 1917 tritt eine

Bekanntmachung

Nr. W. III. 4000/12. 16. KRA. betreffend Beschlagnahme von Patronen (Gulfsat-) Zellstoff, Spinnpapier und Papiergarn.

in Kraft.

Die Veröffentlichung des Wortlautes der Bekanntmachung, der für die beteiligten Kreise von Wichtigkeit ist, erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Zeitungen. Auch kann die Bekanntmachung bei den Landratsämtern und Polizeibehörden eingesehen werden.

Kommandantur der Festung

Coblenz-Ehrenbreitstein.

Nr. 1441/1. 17.

Wer Leinöl
roh gekocht oder gebleicht,
Terpentinöl, Lacke
Siccativ,
Ölbleiweiss

u. s. w. noch vorrätig hat,
wende sich in seinem eignen
Interesse, zwecks Ver-
wertung an:
F. J. Sondheim,
Farben- u. Lackfabrikate
Gießen, Fernsprecher 2084.

Stundenmädchen
für Hausarbeit gesucht
Emserstraße 5.

**Mehrere neu herge-
richtete Wohnungen**
mit reichl. Zubehör, (Keller,
Speicher, Hofraum, Waschküche,
Bleichplatz, Trockenraum, Garten)
an saubere, pünktlich
zahlende Mieter sofort zu ver-
mieten. Näheres bei J. R.
Bötscher, Emser-Straße.

**Ein Lehrling
oder Lehnmädchen**
für das Büro gesucht, von
Marzi & Remy

Frau Gross, Rheinstrasse

gibt zur gefälligen Kenntnis, daß von heute ab, das
Geschäft wieder geöffnet ist.

Gesunde

Birnbaumstämme

kaufen

Julius Wingender & Co., Höhr.

Schirmfabrik

L. M. Genevrière gegr. 1818

Entenpfuhl 35 COBLENZ Löhrrstrasse 45

empfehlen ihre
reichhaltige Auswahl in

Damen-, Herren- und Kinder-Schirmen

in Seide, Halbseide und Baumwolle
in bekannt guter Ware.

Ueberziehen und Reparaturen schnell und billigst.

Wasserdichte Mantelseide

in allen Farben vorrätig.